

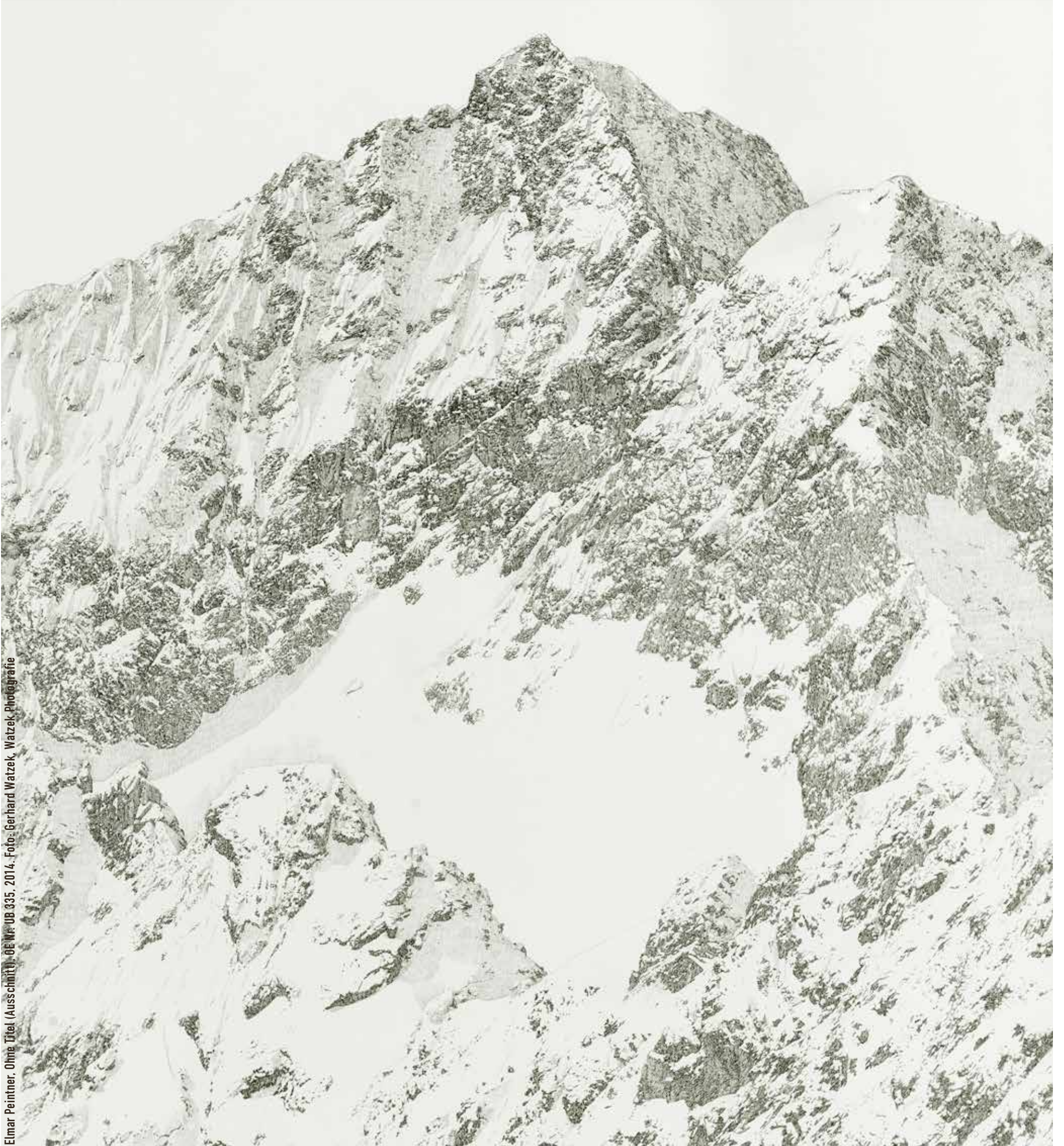


ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea Nr 30 November 2014 – Jänner 2015

Elmar Peintner, Ohne Titel (Ausschnitt), ÖE Nr. UB 335, 2014, Foto: Gerhard Watzek, Watzek Fotografie



Editorial



Foto: Wolfgang Lackner

In der deutschen „Kunstzeitung“ findet sich ein Artikel über die Institution der Kunstvereine. In der bürgerlichen Revolution entstanden, sollen sie nach der Meinung des Autors Wulf Herzogenrath dem einzelnen Bürger all das gestatten, was vorher dem Adel oder den Kirchen-Obersten vorbehalten war, nämlich die Förderung und den Genuss der Künste. Dies mündete oftmals auch in die Gründung von Kunstmuseen durch diese Vereine.

Auch Dr.ⁱⁿ Helena Pereña spricht als Kuratorin der laufenden Ausstellung zu Joseph Anton Koch – sehr sehenswert – die Gründung des Ferdinandeums 1823 als „Tirolisches Nationalmuseum“ an. Sie meint, dass ab 1830 die Jünger im Verein besonderen Gefallen an den Nazarenern fanden. Dies schlug sich damals auch in den Erwerbungen von Werken Joseph Anton Kochs und seiner Nachfolger nieder. Ich bin stolz darauf, dass wir unsere Vereinsgeschichte von der Gründung 1823 bis zum heutigen Tag lückenlos dokumentieren können. Für das heutige Vorstandsteam resultiert daraus die Verpflichtung, die Gründungsziele konsequent zu wahren. Wir wollen mit dem Ferdinandeum und seinen 7 Sammlungen das Gedächtnis der geistig kulturellen Entwicklung Tirols in seinen historischen Grenzen sein und bleiben!

Das bedeutet vor allem, dass wir unsere Sammlungen durch eine kontinuierliche Ankaufspolitik zielgerichtet erweitern. Ich kann über drei exemplarische Erwerbungen der letzten Zeit berichten:

Die Caspar-Gras-Reiterstatue (s. S. 10) wurde in die Schausammlung integriert und verleiht dem Kuppelsaal einen besonderen Glanz.

Der Restitutionsfall nach Harry Fuld konnte durch das Wohlwollen der Restitutionsberechtigten zu einem guten Ende gebracht werden. Der „Engel mit der Handorgel“ (Meister von St. Sigmund, Bruneck, 1430) bleibt mit seinem Pendant „Engel mit der Laute“ ein wichtiges kunsthistorisches Element unserer Sammlung.

Schließlich haben wir die Plastik „In Sich“ des ladinischen Künstlers Lois Anvidalfarei erworben (s. S. 6), die eine wichtige Position der Moderne im Ferdinandeum bilden wird. Dank gilt hier unseren Mitgliedern und SponsorInnen sowie dem Land Tirol als Subventionsgeber, durch die diese systematische Erweiterung unserer Sammlungen erst möglich wurde.

HW
W. Lackner

Interview

mit Ernst Heiss

In der renommierten französischen Tageszeitung „Le Figaro“ ist ein Artikel über deine Forschung zur Familie der Aradidae, der sogenannten Rindenwanzen, erschienen. Welche Bedeutung misst du diesem Beitrag bei?

„Le Figaro“ ist eine der wichtigsten meinungsbildenden Tageszeitungen Frankreichs, ein überregionales Blatt mit großer Breitenwirkung. Ein Kollege vom Pariser Naturhistorischen Museum hat den Artikel aufgenommen, ohne dass ich davon wusste. Es ist jedoch schön, dass die Arbeit meiner Tätigkeit als freiwilliger Mitarbeiter in den Naturwissenschaftlichen Sammlungen der Tiroler Landesmuseen auch außerhalb Österreichs anerkannt und geschätzt wird. Internationale Kontakte bringen wiederum Rückkoppelungen, denn die Spezialisten werden dort gesucht, wo sie tätig sind. Das macht die Arbeit spannend und ist gleichzeitig eine ausgezeichnete Reputation für die Tiroler Landesmuseen.

Die Liebe zu den Naturwissenschaften hast du ja schon früh entdeckt, allerdings hast du vor deinem Biologiestudium zunächst noch einen Umweg über die Architektur genommen.

(lacht) Das stimmt! Das Interesse an den Naturwissenschaften hat seit der Realschule bestanden. Ich habe schon in jungen Jahren Insekten gesammelt und aufbewahrt. Allerdings habe ich zuerst Architektur studiert, bis mich dann ein Sportunfall mit beidseitigen Armbrüchen zu einer Zwangsruhepause genötigt hat. Dort wurde mein Interesse an den Insekten wieder neu entfacht. Später habe ich mich nach der hektischen Arbeit im Architekturbüro gerne zur Entspannung ans Binokular gesetzt. Mit 53 Jahren habe ich dann nochmals mit einem Studium, diesmal der Biologie begonnen – im zoologischen Institut der Universität Innsbruck, das ich vorher als Planer konzipiert und gebaut habe (lacht). Beruf und Studium parallel zu vereinen, war eine große Herausforderung, aber ich habe den Magister dennoch in Mindeststudienzeit geschafft. Das Thema für die Dissertation hatte ich da auch schon im Kopf und konnte diese daher bereits in einem Dreivierteljahr druckreif vorlegen. Zu schnell allerdings für die österreichische Universitätsbürokratie, die mich die Arbeit erst nach den vorgeschriebenen zwei Jahren einreichen ließ. Das Doktorat konnte ich dann 1995 mit der Promotion abschließen.

Woher rührt das spezielle Interesse an den Wanzen?

So wie die meisten späteren Insektenforscher habe auch ich zunächst jene Insekten gesammelt und studiert, welche leicht zu erwischen waren, wie Käfer oder Schmetterlinge. Dann habe ich jedoch die Wanzen als neues Interessensgebiet entdeckt, mich darin vertieft und mit ernster Wanzenforschung begonnen. Zuerst regional, dann international. Mittlerweile sind daraus zahlreiche Publikationen entstanden (Anm. d. Red.: Dabei sprechen wir von bis dato 275 entomologischen Publikationen).

Worum geht es im Artikel in „Le Figaro“?

Um Bernstein-Inklusen, d. h. Wanzen, die vor vielen Millionen Jahren in Bernstein konserviert wurden. In den 1850er Jahren wurde bekannt, dass im rund 45 Millionen Jahre alten baltischen Bernstein Insekten enthalten sind. In den darauffolgenden Jahren wurden einige davon beschrieben. 1997 bekam ich erstmals eine solche Bernsteininkluse zur Untersuchung – der Beginn meiner Forschungen über fossile Wanzen in Bernstein. Mitt-



Foto: Privat

lerweile habe ich zahlreiche, für die Wissenschaft neue Gattungen und Arten beschrieben, welche sich in meiner Sammlung befinden.

Stichwort Sammlung. Deine Wanzensammlung ist ja eine der bedeutendsten Privatsammlungen der Welt und nicht gerade klein zu nennen.

Nein, mittlerweile sind es ca. 250.000 Exemplare. Ein Großteil davon ist in den Naturwissenschaftlichen Sammlungen in der Feldstraße deponiert. Zu Hause habe ich zwei Räume für meine Forschungstätigkeit: ein Arbeitslabor mit Binokular und eine umfangreiche Fachbibliothek, natürlich mit PC und Laptop für die schriftlichen Arbeiten.

Für die Laien unter uns: Woran unterscheidet man rein äußerlich eine Wanze von einem Käfer?

Es gibt zwei wesentliche Erkennungsmerkmale: Erstens haben Wanzen, im Gegensatz zu Käfern, zu einem Stechrüssel umgeformte Mundgliedmaßen und zweitens ist nur der vordere Teil der Flügeldecken als Chitinpanzer ausgebildet, während der hintere Teil membranös ist. Deshalb ist der wissenschaftliche Name der Wanzen „Heteroptera“, was auf Griechisch „Ungleichflügler“ heißt.

Leider sind die Wanzen ja nicht unbedingt mit einem positiven Image behaftet. Man denke nur an die „lästige Wanze“. Woher kommt das?

Der schlechte Ruf ist nur auf einige wenige Plagegeister wie die heimische Bettwanze zurückzuführen, die Menschen und Tiere als bevorzugte Futterquelle auserkoren haben. Diese Arten können wirklich lästig sein. Allerdings saugen die allermeisten Wanzen nicht Blut, sondern Pflanzensäfte.

Wie betrachtest du den Umgang mit Insekten heutzutage? Sind die Wanzen verkannte Nützlinge?

Wanzen gibt es seit über 250 Millionen Jahren. Sie haben die Dinosaurier überlebt und besiedeln praktisch alle naturbelassenen Lebensräume, sogar die Oberfläche des freien Ozeans. Sie sind ein Teil unserer Umwelt, ein wichtiger Baustein im System der Natur, der, wenn er verloren ginge, eine große Lücke hinterlassen würde. Der heutzutage mangelnde Respekt vor der Natur und die allgemeine Unwissenheit über deren Zusammenhänge stimmen mich bedenklich.

Man sollte Kinder mehr Achtung vor der Natur lehren, auch vor den kleinsten Lebewesen. Es ist, wie Eugen Roth schreibt: „Schon Goethe sagt, die Laus und Wanzen gehören mit zum großen Ganzen“.

Herzlichen Dank für das Interview!

Die Fragen stellte Isabelle Brandauer.

Prof. DI Mag. Dr. Ernst Heiss, geboren 1936 in Innsbruck; Real- und Gewerbeschule in Innsbruck; Architekturstudium an der TU München; Diplom 1959; eigenes Planungsbüro seit 1965, Bauten für Private, Institutionen und öffentliche Hand im In- und Ausland; Consultant für internationale Organisationen; 1989 Biologiestudium an der Universität Innsbruck, 1995 Promotion in Zoologie; 1990 Verleihung des Professorentitels durch den Bundespräsidenten; seit rund 25 Jahren in verschiedenen Gremien des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum tätig; Mitglied mehrerer nationaler und internationaler entomologischer Gesellschaften.

Joseph Anton Koch – Der erste Nazarener?

Helena Pereña

Als 1809 eine Gruppe von jungen Kunststudenten den Lukasbund in Wien gründet, ist der berühmte Tiroler Joseph Anton Koch bereits 41 Jahre alt. Der Bund gilt als Geburtsstunde der „Nazarener“ – einer losen Bezeichnung für Maler des 19. Jahrhunderts, die eine Wiederbelebung der religiösen Kunst anstreben. Diese künstlerische Erneuerung hat Koch bereits vorbereitet, indem er seit 1803 Mittelalterliches mit Zeitgenössischem kreativ kombiniert. Das ist um 1800 eine radikale und folgenreiche Entdeckung.



Tirol-Romantik

1809 wird auch ein romantischer Mythos geboren: Es ist das Jahr der Tiroler Erhebung unter der Führung Andreas Hofers gegen die bayerischen und napoleonischen Truppen. Die Ereignisse werden bereits früh als „Freiheitskampf“ verklärt: das „unverdorbene“, fromme Volk, das sich gegen die „tyrannische“ Obrigkeit wehrt. Das ist ein romantischer Topos, der sich als Stoff in Nazarener-Kreisen entsprechender Beliebtheit erfreut. „Tirol“ gilt wie auch das „Mittelalter“ als vorindustrielles und somit auch vornapoleonisches Ideal eines ursprünglichen Volkes in Einklang mit der Natur. Die Auslegung des Tiroler Aufstands als Heiliger Krieg ist deswegen naheliegend. Diese Verbindung ist typisch für die romantische Historienmalerei: Religion und Vaterland, häufig in unmittelbarem Zusammenhang gesehen, liefern Motive für ihre Kunst.

Koch malt 1819 eine der frühesten Darstellungen zum Thema 1809. In seinem „Landsturm“ finden sich alle Ingredienzen des Mythos Tirol. Doch sein typischer Eigensinn macht sich durch versteckte politische Anspielungen gegen den Kaiser bemerkbar, die für Unmut sorgen. Dadurch wird zunächst die Erwerbung des Gemäldes für das damals als „Tirolisches Nationalmuseum“ gegründete Ferdinandeum verhindert.

Das „Mittelalter“ als Prinzip

Die verstärkte Suche nach religiöser Erfahrung ist symptomatisch für die Wertkrise nach den Napoleonischen Kriegen und dem Wiener Kongress. Es ist die Zeit der Bildung der Nationalstaaten. Zugleich entdeckten die Menschen im frühen 19. Jahrhundert zum ersten Mal das „Alte“ als etwas vermeintlich Besseres als das „Neue“; Das museale Denken wird geboren. Joseph Anton Koch ist ein religiö-

öser Mensch. Das spiegelt sich in seinem Werk wider, das eine grundlegende Neuerung der religiösen Kunst vorantreibt. Koch ist einer der Ersten, die sich für die Kunst des Mittelalters und der Frührenaissance Italiens interessieren. Als begeisterter Kenner der „Göttlichen Komödie“ nimmt er sich vor, die Kunst der Dante-Zeit zu studieren. Auf einer Reise 1803 faszinieren ihn die Fresken Benozzo Gozzolis in Pisa mit breiten Bilderzählungen aus dem Alten Testament. Diese Entdeckung regt Koch zu einem Abrahamszyklus an. Er begnügt sich dabei keineswegs mit dem Kopieren, sondern nützt die Anregungen kreativ für eigene Bildfindungen. Dadurch ist Koch der



romantischen Kunst der Nazarener in Vielem voraus. Auch sein Landschaftsstil wird vom Mittelalter beeinflusst: harte Formen und starke Farbigkeit, wie im romantischen Meisterwerk „Landschaft mit dem hl. Georg“. Und sogar die Ausführung soll ihm „mittelalterlich“ gelingen – Koch reibt die Farben selbst und malt in Schichten bisweilen auf kleine Holztafeln und nicht wie üblich auf Leinwand. Koch malt bevorzugt historische Landschaften. Darin verbindet er großzügige Naturansichten mit Sujets aus religiösen oder mythologischen Geschichten. Diese sollen einander ergänzen, indem die Landschaft Teil der Historie und Träger symbolischer Bedeutung ist. Trotzdem weist Koch der Landschaft immer größere Bedeutung zu als die Nazarener. In seinen biblischen Landschaften widmet sich Koch meist auffallend positiv gestimmten Momenten aus den Vätergeschichten. Einige davon werden zu Lebensthemen, die ihn über Jahrzehnte begleiten. Er sieht in diesen Episoden „ein goldenes Alter der Menschheit“ verwirklicht, ein christliches Arkadien, in dem Gott, Mensch und Natur verbunden sind. Damit bedient er einen Topos der Goethe-Zeit – in seiner romantischen Variante.

Koch und die Nazarener

Das Verhältnis von Koch zu den Nazarenern ist ambivalent: Die Hinwendung zum Mittelalter und zur Religion eint sie. Doch diese Gemeinsamkeit zeigt denkbar unterschiedliche Ergebnisse.

Koch fördert die Nazarener. Ferdinand Olivier verewigt ihn als Stammvater der „neudeutschen Kunst“. Kochs Skizzenbücher wandern durch Nazarener-Hände und erzählen ihnen vom Mittelalter. Mit dem harten, farbstarke Stil seiner „mittelalterlichen“ Naturansichten wird Koch zum Vorbild für nazarenische Landschaften. Umgekehrt erhält Koch manche Anregungen von den Nazarenern. Deutlich wird die kurzzeitige Nähe in der „Ruhe auf der Flucht nach Ägypten“: Klarheit und sanfte Harmonie beherrschen die Komposition. Doch die „sentimentalen, religiösen Süßigkeiten“ der Nazarener – wie Koch sie nennt – bleiben ihm suspekt. Es besteht eine stärkere Verbindung zwischen Koch und den Nazarenern auf theoretischer Ebene, nicht nur im Hinblick auf ihre gemeinsamen Vorbilder und Themen, sondern auch auf bestimmte stilistische Merkmale, die völlig anders eingesetzt werden: Koch bewahrt sich hohe Eigenständigkeit. Das spannungsreiche Verhältnis der Generationen wird auch in den Projekten Kochs zusammen mit den Nazarenern spürbar: die Bilderbibel und die Dante-Fresken im Casino Massimo. Auch der bunte, detailreiche „Zug der Hl. Drei Könige“ hat nichts „Nazarenisches“ an sich. Aus den mittelalterlichen Anregungen entsteht hier ein kantiges, kraftvolles Gemälde – ein „typischer Koch“.

Der reiche Koch-Bestand im Besitz des Ferdinandeums bildete bereits für Otto von Lutterotti die Basis für seine grundlegende, wiederholt aufgelegte Koch-Monografie. Der 175. Todestag des Künstlers gibt Anlass, diesen um wichtige Leihgaben bereicherten Bestand auf das ambivalente Verhältnis Kochs zu den Nazarenern zu befragen.

Anlässlich der Ausstellung erscheint ein reich bebildeter Katalog mit Beiträgen von Helena Pereña, Peter Prange, Cornelia Reiter und Agnes Thum.

Bild oben: Joseph Anton Koch, Ruhe auf der Flucht nach Ägypten, 1820–1825, Öl auf Nussholz, Staatsgalerie Stuttgart, Leihgabe: Baden-Württembergische Bank. Foto: Staatsgalerie Stuttgart
Bild unten: Joseph Anton Koch, Verheißung an Abraham (Ausschnitt), 1805/10, Feder über Bleistift. Foto: TLM

Joseph Anton Koch – Der erste Nazarener?
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
bis 11. Jänner 2015

Aus den Museen



Foto: Wolfgang Lackner

Die „Lange Nacht der Museen“ liegt hinter uns – und wieder haben fast ein Drittel aller Museumsbesuche in Tirol in den Häusern der Tiroler Landesmuseen stattgefunden. Herausragend war (und ist) die große Aktion, die die Kopie von Ausschnitten von Anton Psenners großem Marienbild zum Inhalt hatte. Das Original ist derzeit in der Ausstellung über Joseph Anton Koch zu sehen. Eigentlich konzipiert für die Jüngeren unter uns, war im Laufe des Abends festzustellen, dass Angebote wie dieses offenbar auch gerne von „fortgeschrittenen Semestern“ angenommen werden. Wir freuen uns sehr darüber. Der Erfolg der Aktion hat uns dazu veranlasst, das Werk über die Museumsnacht hinaus vor dem Museum aufzustellen. Es zeugt so von der Kulturbegeisterung der Tirolerinnen und Tiroler.

Die Landesmuseen haben die aufwändigen Vorbereitungen gerne auf sich genommen. Dass man nun aber schon zum vierten Mal vor diesem besuchermäßig wohl größten Ereignis Tirols eine „Lange Nacht des Einkaufs“ vorgeschaltet hat, traf jedoch auf wenig Verständnis. Es kann doch wohl nicht sein, dass der große Aufwand zur Förderung von kulturellem und künstlerischem Verständnis nur noch als Staffage für schönen Kommerz dient! Hier wäre Innsbruck sicher gut beraten, nochmals nachzudenken, ob das dem Image der „Kultur- und Sportstadt“ (in dieser Reihenfolge auf den Werbeschildern für die Stadt zu lesen!) dienlich ist. Vielleicht lässt sich das Problem ja auch dadurch lösen, dass man die „Lange Nacht der Museen“ künftig terminlich mit dem Internationalen Museumstag im Mai verbindet. Auch deshalb ist eine Verlegung wohl angeraten, weil im Oktober mit dem „Tag der offenen Tür“ am Nationalfeiertag ein weiterer Tag mit traditionell hohem Besucheransturm liegt. Eine Entzerrung ist da sicher sinnvoll und der Museumsbund Österreich und ICOM Österreich werden in dieser Sache mit dem ORF sprechen. Wann auch immer – ich freue mich auf Ihren Besuch in den Tiroler Landesmuseen!

Ihr
Wolfgang Meighörner

Elmar Peintner – Enigma

Günther Dankl

Elmar Peintner gehört mit zu den international bekannten Künstlern Tirols. Er studierte ab 1974 an der Akademie der bildenden Künste in Wien in der Meisterklasse von Maximilian Melcher und schloss das Studium 1977 mit dem Diplom ab.

Im Gegensatz zu seinen damaligen Studienkollegen, die sich verstärkt der Malerei zuwandten, hat sich Elmar Peintner von Anfang seines Studiums an für die Zeichnung und die Linie als das seiner eigenen Persönlichkeit entsprechende Ausdrucksmittel entschieden. Erst in der Folge führte er in der Kombination von Gezeichnetem und Gemaltem, mit feinstem Bleistift und Aquarell oder Eitempera dem Betrachter ein Bildgeschehen vor Auge, das sowohl Gedanken über das menschliche Sein transportiert als auch den Blick für die uns umgebende Natur schärft. Dabei greift das eine in das andere über und artikuliert somit ein weites Beziehungsfeld, in dem diffizile Naturerkundungen und mikroskopische Formuntersuchungen ebenso ihren Platz finden wie Dinge des Alltags oder rätselhafte Kombinationen von Tier und Mensch.

„Enigma“, d. h. Rätsel, lautet daher auch der Titel der Ausstellung, mit der uns der weit über die Grenzen Tirols hinaus bekannte Künstler im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum mit seinem Schaffen aus vierzig Jahren gegenübertritt. Sie zeigt den Künstler in erster Linie mit seinem graphischen Schaffen, lenkt aber auch, wie z. B. in einer Auswahl aus seinen „Nachtbildern“, den Blick auf seine Malerei. Sie beginnt mit den frühen, zum Teil noch während des Studiums entstandenen Zeichnungen und Radierungen und endet mit großformatigen aktuellen Bergdarstellungen. Während in letzteren die fein gesetzten zeichnerischen Strukturen den Prozess des Veränders der Landschaft dokumentieren, kommt in ersteren bereits jenes Spannungsfeld von Mensch und Natur, von Erkundung und Beobachtung sowie Sezieren und Zusammenfügen zum Ausdruck, das sein gesamtes weiteres Schaffen bestimmt. Peintners Arbeiten wurden in zahlreichen Katalogen und Büchern publiziert und mit vielen nationalen und internationalen Preisen ausgezeichnet.



Elmar Peintner, Nächtlicher Vogel, 2002, Tempera auf Papier, 65 x 50 cm. Foto: Lukas Peintner

Elmar Peintner – Enigma
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
28. November 2014 – 25. Jänner 2015
Eröffnung: 27. November, 18 Uhr

2 x 2 = 3,99

Vom Rechenstab zum Elektronikrechner
Günther Moschig

„Wer gewohnt ist, seine Angelegenheiten mit dem Rechenschieber zu erledigen, kann einfach die gute Hälfte aller menschlichen Behauptungen nicht ernst nehmen“. Das notiert Robert Musil 1930 in seinem Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“. Bis Mitte der 1970er Jahre ist das Rechnen mit dem Rechenstab in den Lehrplänen festgeschriebener Teil des Mathematikunterrichtes an Österreichs Schulen, aber auch unverzichtbares Arbeitsgerät für Techniker, Kaufleute und Piloten. Der ARISTO Rechenschieber, vom Hamburger Unternehmen Dennert & Pape seit 1872 hergestellt, war bis dahin weltweit zu Berühmtheit gelangt. Maßgeblich Anteil daran hatte die Tiroler Firma Aristo (heute GEOTEC), die 1961 ihre Produktion von Rechenschiebern und Zeichengeräten in Wörgl aufgenommen hatte und die in Hamburg begonnene Erfolgsgeschichte fortschrieb. In Wörgl werden neben dem Geodreieck vor allem Rechenschieber produziert. 1968 – im erfolgreichsten Jahr – waren es 86.000 Stück. Nach der Entwicklung der ersten Elektronikrechner 1967 bringt 1972 auch ARISTO einen elektronischen Taschenrechner auf den Markt, den M27 im Zigarettenschachtelformat. Zunächst für die vier Grundrechenarten geeignet, wird das Leistungsspektrum der Rechner von kaufmännischen



Der kleine König, Werbekampagne ab 1961. Foto: Dennert, Hamburg

nischen Berechnungsmöglichkeiten bis hin zu technisch naturwissenschaftlichen Anwendungen erweitert. Der Rechenschieber hat damit ausgedient, verschwindet aus Schulen, Ingenieurbüros und schließlich vom Markt. Die übernommene Ausstellung „2x2=3,99“ vom Heimatmuseum Wörgl erzählt zum einen mit Fotografien und ausgewählten Exponaten die Firmengeschichte von Aristo Wörgl, zum anderen werden Funktion und System des Rechenschiebers wieder in Erinnerung gerufen.

2 x 2 = 3,99
Vom Rechenstab zum Elektronikrechner
Museum im Zeughaus
12. Dezember 2014 – 1. Februar 2015
Eröffnung: 11. Dezember, 18 Uhr

100 Jahre Musikalien-Kabinett

Franz Gratl



Foto: TLM

„An dieser Stelle sei erwähnt, daß im August des Vorjahres dank der emsigen Tätigkeit des Herrn kais. Rates Dr. Franz Waldner das Musikalien-Kabinett eröffnet werden konnte, worin die gesamten Musikinstrumente des Ferdinandeums, von denen früher ein Teil im kulturhistorischen Saal aufgestellt war, in übersichtlicher Weise geordnet sind.“ Dieser Eintrag im Bericht des Vereins

schmalern zu wollen, sei dieses Jubiläum ein Anlass, einen Blick in die Gegenwart und einen in die Zukunft der Institution zu werfen. Als Medium hat Musik etwas sehr Vergängliches an sich, sie verschwindet mit dem Verklingen; die Aufgabe einer musealen Einrichtung, die mit Musik zu tun hat, ist die dauerhafte Bewahrung und Dokumentation dessen, was sich festhalten lässt: Klan-

Ferdinandeum zum Jahr 1914 dokumentiert die Einrichtung einer Präsentation der Musikinstrumente in der Schausammlung und damit die eigentliche Geburtsstunde der Musiksammlung, die damit 2014 ein rundes Jubiläum feiert. Schon seit der Museumsgründung 1823 waren Objekte mit Musikbezug ins Ferdinandeum gelangt, die Instrumente wurden aber den „culturhistorischen“ Sammlungen, die Noten der Bibliothek zugeordnet. „In einer schicksalsschweren Zeit schlug die Geburtsstunde...“ so oder so ähnlich könnte ein Rückblick auf diese 100 Jahre beginnen – und genauso gut ein Nachruf, der aber glücklicherweise völlig deplatziert wäre, denn die Jubilarin erfreut sich blühenden Lebens. Ohne das Verdienst des Arztes und ehrenamtlichen Ferdinandeums-Bibliothekars Franz Waldner oder all derer, die bis dato die Musiksammlung zum Blühen und Gedeihen gebracht haben,

gezeugende Medien in Form von Musikinstrumenten, geschriebene Musik in Form von Notenmaterial, konservierten Klang in Form von Tondokumenten. Über die musealen Kernaufgaben des Sammelns und Bewahrens hinaus sieht die Musiksammlung – oder besser: sehen wir, die Museumsmitarbeiter, denen ihre Betreuung anvertraut ist – eine Hauptaufgabe in der Präsentation der Sammlungsbestände in Form von Konzerten, die das musikalische Pendant zu den Ausstellungen darstellen. Diese Konzerte, die auch in der CD-Reihe „musikmuseum“ dokumentiert werden, sind also keine bloßen Events um ihrer selbst willen. Ihre Programmatik ist abgestimmt mit der Sammlungstätigkeit, im Hintergrund steht wissenschaftliche Basisarbeit. Überhaupt will die Musiksammlung eine Drehscheibe in wissenschaftlichen und öffentlichen Diskursen sein und eine kompetente Servicestelle. Dazu dienen Tagungen, Ausstellungen, Diskussionsveranstaltungen, Kooperationen und Projekte. Wo wollen wir in 100 Jahren stehen? Die Herausforderungen, denen sich die Museumswelt und die Musikszene stellen müssen, sind groß. In einer zunehmend vernetzten und digitalisierten Welt kann sich die Musiksammlung nur angemessen positionieren, wenn sie Vernetzung als Chance begriffen und die Möglichkeiten der Digitalisierung reflektiert nutzt. Als Teil des Tiroler Landesmuseums mit seinen insgesamt sieben Sammlungen und als Teil der Tiroler Landesmuseen mit ihren fünf Häusern ist die Musiksammlung ohnehin bereits in ein Netzwerk eingebunden. In der Besinnung auf die Gemeinsamkeit und die Vielfalt, die ein Mehrspartenmuseum bietet, können wir zuversichtlich in eine Zukunft blicken, in der die eminente Bedeutung des Kulturgutes Musik im gesellschaftlichen Bewusstsein fest verankert sein wird. So hoffen wir und in diesem Sinne: Ad multos annos!

Neuerscheinungen in der Reihe „musikmuseum“



CD musikmuseum 17
Johann Zach (1713–1773)
Musik für die Karwoche
Motette „O magnum martyrium“
Responsorien, Lamentationen choraliter,
Miserere in c-Moll

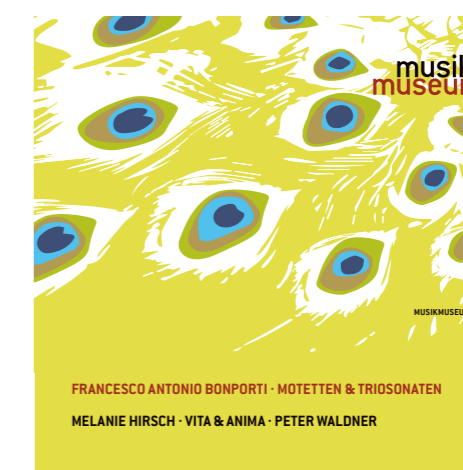
Leigh Michelow (Sopran)
Bernhard Landauer (Alt)
Wilfried Rogl (Tenor)
Martin Gaughhofer (Bass)

Vokalensemble NovoCanto
Tiroler Barockinstrumentalisten
Wolfgang Kostner



CD musikmuseum 18
Johann Zach (1713–1773)
Concerti
Oboenkonzert in B-Dur
3 Flötenkonzerte
2 Cembalokonzerte
Cellokonzert

Barocksolisten München:
Dorothea Seel (Flöte und
künstlerische Leitung)
Andreas Helm (Oboe)
Robin Michael (Cello)
Anne Marie Dragosits (Cembalo)



CD musikmuseum 19
Francesco Antonio Bonporti
(1672–1749)
Motetten & Triosonaten

Melanie Hirsch (Sopran)
vita & anima
Peter Waldner



CD musikmuseum 20
Michael F. P. Huber
Orchesterwerke Op. 50–52
Konzerte für Harfe und Viola d'amore
Symphonie Nr. 3

Martina Rifesser (Harfe)
Andreas Ticozzi (Viola d'amore)
Orchester der Akademie St. Blasius
Karlheinz Siessl

Erhältlich im Museumsshop, im Fachhandel, auf amazon, jpc und im Vertrieb von note 1
Mitglieder erhalten an der Museumskasse 10% Ermäßigung

Zwei Bronzetafeln als Geschenk

Beatrix Cárdenas Tarrillo



Caspar Gras (1585–1674) (s.a.S.10) war ein bedeutender Bossierer am Hofe Maximilians III., des Deutschmeisters. In dieser Funktion schuf er dessen Bronzegrabmal im Dom zu St. Jakob in Innsbruck. Er ist auch der Schöpfer der Göttinnenfiguren und Meeressgottheiten, die den Leopoldsbrunnen in Innsbruck schmückten und 1991 durch Repliken ersetzt wurden. Die Originale befinden sich heute im Ferdinandeum. Und er hat noch mehr Spuren hinterlassen: Im Jahre 1881 gelangte ein weiteres Zeugnis seiner künstlerischen Gestaltungskraft in den Besitz des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum: Eine Gedenktafel

aus Bronze erinnert an den Aufschlag des Erzherzogenbergstollens im Haller Salzbergwerk 1648. Dafür lieferte Caspar Gras den Entwurf. Dieses Geschenk des k.k. Finanz-Ministeriums an das Ferdinandeum wurde durch eine weitere Bronzetafel ergänzt, welche Kaiser Ferdinand I. im Kreise seines Gefolges zeigt. Die Szene verewigt den Aufschlag des Kaiserbergstollens ebenfalls im Haller Salzbergwerk 1563. Dieses Objekt wurde von Ludwig Ritterl entworfen und von Alexander Colin ausgeführt. Hans Christoph Löffler zeichnete für den Guss in Büchsenhausen verantwortlich.

Caspar Gras, Gedenktafel an den Aufschlag des Erzherzogenbergstollens im Haller Salzbergwerk (Ausschnitt), 1648. Foto: TLMF

Bronzeguss Nr. 1 von Lois Anvidalfarei

Günther Dankl

Lois Anvidalfarei nimmt mit seinem skulpturalen Schaffen eine wesentliche Position unter den gegenwärtigen Bildhauern ein. Seine zumeist lebensgroßen Figuren zeigen eine Auseinandersetzung mit dem menschlichen Körper, der in den Facetten seiner Darstellbarkeit Wesentliches erfasst und zugleich eine klare Stellung bezieht, um damit eine Aussage über den Menschen zu treffen. 1962 in Abtei, Südtirol geboren, besuchte er die Staatliche Kunstschule in St. Ulrich im Grödnertal; ab 1983 folgte ein Studium an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Dort erhielt er seine entscheidende Prägung durch die Begegnung mit Prof. Joannis Avramidis. Nach Abschluss des Studiums kehrte Anvidalfarei 1989 in seine Heimat zurück. In Abtei bewirtschaftet er den von den Eltern ererbten Bauernhof und arbeitet als freischaffender Bildhauer.

Anlässlich einer Ausstellung in der Innsbrucker Galerie Maier im Frühjahr 2014 präsentierte Anvidalfarei das Gipsmodell einer liegenden, in sich versunkenen



Figur, die der Künstler in einer Auflage von drei Abgüssen in Bronze gießen ließ. Der vom Verein erworbene Guss Nr. 1 besticht durch seine dunkel gehaltene Patina, durch welche nicht nur die Oberflächenstruktur des Bronzegusses, sondern auch das In-sich-Ruhende der Figur besonders anschaulich zum Ausdruck gebracht wird.

Lois Anvidalfarei, In Sich, 2014, Bronze, 46 x 26 x 72 cm. Foto: Gerhard Watzek, Watzek Fotografie

... an dieser nur friedlicher Arbeit geweihten Stätte ...

Ellen Hastaba



Alois Gabl, Die Sternsinger, 1883, TLMF. Die Geschenkgeber wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt. Foto: TLM

... fand im Mai 1915 im Ferdinandeum die alljährliche Generalversammlung statt, in der auf die letzten zwölf Monate Vereinsarbeit Rückschau gehalten wurde, von denen „leider fast zehn Monate als Kriegsmonate bezeichnet werden müssen.“ – Und schon hatte der Krieg auch unter den Vereinsmitgliedern erste Opfer gefordert: Vier werden namentlich angeführt, die bereits 1914 „auf dem Feld der Ehre in treuer Pflichterfüllung fürs Vaterland“ gefallen waren. Auch der Rückgang der Besucherzahlen war eine Folge des Krieges, „da der Fremdenverkehr mit Anfang August ganz aufhörte.“ Trotzdem konnten Neuerwerbungen getätigt werden, auch wenn „bei denen mit Rücksicht auf die Lage und die Knapp-

heit der verfügbaren Mittel die allergrößte Sparsamkeit und Zurückhaltung angewendet werden mußte.“ Umso dankbarer werden das Ministerium für Kultus und Unterricht, Land Tirol und Stadt Innsbruck als Subventions- und Private als Geschenkgeber erwähnt. „[D]as schöne Gemälde von Alois Gabl ‚Die Sternsinger‘ sowie das Selbstporträt dieses Künstlers“ werden explizit genannt – als Geschenk von Regierungsrat Prof. Hermann Klotz mit Frau aus Wien (zwar unter der Bedingung des lebenslänglichen Besitzes). – Und natürlich war man auch stolz auf eigene Leistungen: „An dieser Stelle sei erwähnt, daß im August des Vorjahres dank der emsigen Tätigkeit des Herrn kais.Rates Dr. Franz Waldner das Musikalien-Kabinett eröffnet werden konnte, worin die gesamten Musikinstrumente des Ferdinandeums, von denen früher ein Teil im kulturhistorischen Saal aufgestellt war, in übersichtlicher Weise geordnet sind.“ Waldner bereicherte auch die Nachlasssammlung um den Nachlass des Dichters Otto Prechtler, dem Verfasser des Librettos zu der in der Spielzeit 2013/2014 am Tiroler Landestheater aufgeführten Oper „Mara“ des Tiroler Komponisten Joseph Netzer.

VERANSTALTUNGS- UND AUSSTELLUNGSTIPPS

November bis Jänner

VEREIN

ORGEL DES MONATS
12.11., 16.30 Uhr, Pfarre Petrus Canisius
10.12., 16.30 Uhr, Ferdinandeum, Raum 28

TIROLER LANDESMUSEEN

FANTASIELANDSCHAFTEN
Kinder-Werkstatt, ab 6 Jahren, mit Anmeldung
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
29.11., 14–17 Uhr

REISE NACH BETHLEHEM
Familien-Rundgang
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
14.12., 15 Uhr

KOMMT UND SCHAUT!

Das Tiroler Krippenerlebnis
Tiroler Volkskunstmuseum
30.11.2014–2.2.2015

WEIHNACHTSSTERNE AUS FILZ
Kinder-Werkstatt, ab 6 Jahren, mit Anmeldung
Tiroler Volkskunstmuseum
17.12., 14–17 Uhr

RUNDUM WEIHNACHT
Familiennachmittag mit buntem Programm
Museum im Zeughaus
24.12., 14–17 Uhr, Eintritt frei

RELIGION & NATURMYSTIK BEI SCHUBERT
Liederabend im Rahmen von „Joseph Anton Koch – Der erste Nazarener?“
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
8.1.2015, 20 Uhr

ANDERSWO

ARNULF RAINER
Albertina, Wien
www.albertina.at
bis 6.1.2015

MANET, CÉZANNE, VAN GOGH
AUS ALLER WELT ZU GAST
Kunsthalle Mannheim, Mannheim
www.kunsthalle-mannheim.de
bis 18.1.2015

REMBRANDT: THE LATE WORKS
National Gallery, London
www.nationalgallery.org.uk
15.10.2014–18.1.2015

- 1 Präsentation der Reiterstatuette von Gras im Kuppelsaal, 2. September, Ferdinandeum
- 2 Betriebsausflug, 22. September, MUSE Museo delle Scienze, Trient
- 3 Thalia Buchhandlung Wagnersche mit Katalogen zu „Druckfrisch“, lbk.
- 4 Kinder-Werkstatt von Volkskunstmuseum und Tiroler Versicherung, 3. September
- 5 IKB-Mitarbeiter beleuchten die Büste von Joseph Anton Koch, 25. September, Ferdinandeum
- 6 „Joseph Anton Koch“, Eröffnung 25. September, Ferdinandeum
- 7 „ORF-Lange Nacht der Museen“, 4. Oktober, Ferdinandeum
- 8 MusikerInnen der Festwochen der Alten Musik, 6. August, Ferdinandeum
- 9 ORF-Radio Tirol Sommerfrische, 4. September, Zeughaus
- 10 Redaktionsmitglied Mag. Eva Maria Weis mit Sohn Florian, Gratulation!
- 11 „Pasticcio Tirolese“, 26. September, Ferdinandeum



WERDE MITGLIED DIVENTARE SOCIE E SOCI

WERDE MITGLIED

BECOME A MEMBER

WERDE MITGLIED

DIVENTARE SOCIE E SOCI

BECOME A MEMBER

ONLINE MITGLIED WERDEN

UNTER WWW.FERDINANDEUM.AT

SCHENKEN SIE KUNST
ZU WEIHNACHTEN –
DIE JAHRESKARTE

Eine Hommage an Joseph Anton Koch

Günther Dankl

2013 hat der Verein Tiroler Landesmuseum für die Erweiterung seiner Sammlungen sechs auf Karton aufgeklebte Collagen aus Stahlstichen des Künstlers Erwin Gross erworben. Der in Karlsruhe lebende Künstler hat sie in „Hommage an Joseph Anton Koch“ geschaffen. Gross widmet sich seit mehr als dreißig Jahren der Landschaftsmalerei. Dabei geht er vor allem in der Auseinandersetzung mit der Kunst des Klassizismus und der Romantik der Frage nach einer zeitgemäßen Form einer Beschäftigung mit der Natur nach. Carl Blechen, Carl Rottmann und besonders Joseph Anton Koch sind ihm bereits von Beginn an bei dieser Suche Pate gestanden. Seit 2011/12 arbeitet der Künstler an Collagen, aufgebaut aus Stahlstichen, vor allem des frühen 19. Jahrhunderts, denen er einzelne Motive entnimmt, um sie zu einem neuen Bild zusammenzufügen. In der Joseph Anton Koch

gewidmeten Serie sind es Stiche von heroischen Landschaften, die Gross in bester dadaistischer Manier zerschneidet, um aus den Schnippeln und Fragmenten neue, kulissenförmig aufgebaute Räume zu formen. Ihnen ist die Ausgangsszenarie noch anzumerken. Sie weisen aber eine neue, der Malerei von Erwin Gross entsprechende Qualität auf. Ähnlich seinen Gemälden, die aus mehreren Schichten aufgebaut sind, verdichtet hier der Künstler Ausschnitt um Ausschnitt zu einem präzise gearbeiteten All-Over, in dem das Erhabene der Ausgangsform in der Reduzierung und Konzentration ihre Entsprechung findet.

Erwin Gross, geb. 1953 in Langenbrücken (Baden), ist seit 1989 Professor für Malerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe, deren Rektor er von 2000 bis 2012 war.



Erwin Gross, Ohne Titel (Hommage an Joseph Anton Koch), 2012. Collage auf Karton aufgeklebt, 43 x 52 cm (Karton), TLMF. Foto: TLM

Wasser marsch!

Hansjörg Rabanser

Wenn Sie am 4. November fernes Sirenengeheul wahrnehmen, Ihnen ein dezenter Brandgeruch in die Nase steigt und Sie dadurch neugierig werden, dann sollten Sie in die Bibliothek des Ferdinandeum kommen, denn dort geht an diesem Abend im wahrsten Sinn des Wortes der Rauch auf. Der letzte Abend der Einblicke 2014 widmet sich nämlich dem Thema Feuerwehr und beleuchtet die Entwicklung und die Aufgaben der Katastrophenhelfer anhand ausgewählter Objekte aus den Bibliotheksbeständen.

Seit der frühen Brandbekämpfung mittels einfacher Löscheimer hat sich vieles getan: Die stetige Verbesserung der Feuerwehrausrüstungen und Einsatzfahrzeuge, die Ausarbeitung von Feuerordnungen und eine systematische Schulung von Feuerwehrmännern und mittlerweile auch -frauen garantiert uns heutzutage eine hohe Sicherheit. Dem war allerdings nicht immer so, wie

Brand der alten Kneissl-Fabrik in der Kaiserbergstraße in Kufstein am 4. Juli 1957, TLMF Bibliothek

verheerende Höfe-, Fabriks-, Wald- oder Dorfbrände zeigen. Nicht selten waren dabei Brandstifter am Werk, deren Bestrafung gerade in früheren Zeiten mitunter drastisch sein konnte. Anrufungen des Hl. Florian, Feuer- und Brandsegen sowie die Einrichtung einer Feuerversicherungsanstalt zeigen wiederum, wie man sich gegen Feuersgefahr schützen konnte oder es zumindest versuchte. Und nicht zuletzt soll auch ein Blick auf die angenehmen Seiten der Feuerwehren geworfen werden, wie Ehrungen, Feuerwehrfeste und -wettbewerbe sowie Tanzkränzchen und Ausflugsfahrten. Freuen Sie sich auf einen (hoffentlich nur bildlich gesprochenen) „feurigen“ Abend!

Wasser marsch!
Einblicke 7, Stöbern in den Beständen der Bibliothek
Bibliothek des Ferdinandeum, 4. November, 19 Uhr
Mit Christoph W. Bauer und Hansjörg Rabanser. Eintritt frei



Fein-gefühl

Führungen für Blinde, Sehbehinderte und sehende Menschen – ein neues Führungsformat im Tiroler Volkskunstmuseum

Angelika Schafferer

Der Boden knarrt, es riecht nach Holz, langsam bewegen wir uns vorwärts durch die Stuben. Wir spüren die umlaufende Bank gegen unsere Beine drücken, das Rauhe des gemauerten Ofens unter unseren Handflächen und die Kühle der Butzenscheiben an unseren Fingerspitzen. In der Fisser-Stube des Tiroler Volkskunstmuseum liegt ein Fundus alltäglicher Gegenstände bereit: Schlüsselschild und Türband, Hornlöffel und Buttermodel, Glockenbogen und Kumpf, Minnetrübchen und Ranzen. Üblicherweise werden sie hinter Glas präsentiert, nun gehen sie von Hand zu Hand und eröffnen die Themen Wohnen, Essen, Religion, Arbeit und Trachten. In Kooperation mit dem Blinden- und Sehbehin-

ertenverband Tirol entstand dieses Führungsformat. Anlässlich des „Tages des weißen Stockes“ (15. Oktober), an dem österreichweit Museen mit dem Blinden- und Sehbehindertenverband kooperiert haben, wurde das neue Format im Tiroler Volkskunstmuseum vorgestellt. Ziel ist es, die Gesellschaft für die Bedürfnisse Blinder und Sehbehinderter zu sensibilisieren. Die Tiroler Landesmuseen öffnen sich mit diesem Spezialangebot für eine weitere Zielgruppe und laden ein, Museum mit mehreren Sinnen als erfahrbaren Ort kennen zu lernen. Mit Simulationsbrille und Blindenstock ausgerüstet, haben auch sehende Menschen die Chance, sich in die Welt der Blinden und Sehbehinderten einzufühlen. Es wird regelmäßig Führungen geben. Führungen können aber auch auf Anfrage gebucht werden.



Welche Geheimnisse die Fingerspitzen den Dingen entlocken können! Foto: TLM

Ein Phänomen: Wechselköpfe bei Reiterstatuetten

Franz Caramelle

Die heuer vom Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum erworbene Reiterstatuette ist zweifellos ein Meisterwerk des Bronzebossiers Caspar Gras (1585–1674). Der aus Mergentheim stammende Künstler hat mit dem Grabmal Erzherzog Maximilians des Deutschmeisters im Innsbrucker Dom und dem Leopoldsbrunnen am Rennweg Meilensteine in der Entwicklung der europäischen Bronzeplastik gesetzt. Seine Arbeiten zeichnen sich durch ausgewogene Proportionen, anatomische Perfektion und ruhige, bisweilen starre Formensprache aus. Er gilt als letzter Vertreter des süddeutschen Manierismus und setzt den Schlusspunkt in der langen Tradition des Tiroler Bronzesses.



Abb. links: Caspar Gras, Reiterstatuette von Erzherzog Ferdinand Karl von Tirol (?), 2. H. 17. Jh. Foto: TLM. Abb. rechts: Hubert Gerhard, Reiterstatuette Erzherzog Maximilians III., des Deutschmeisters, um 1605. Foto: Städtische Galerie Liebighaus, Frankfurt



Über die Zuschreibung der Statuette, die in der ferdinandea 29 von Eleonore Gürtler ausführlich vorgestellt wurde, an den Innsbrucker Hofbossierer Caspar Gras gibt es kaum Zweifel. Von diesem haben sich zahlreiche ähnliche Reiterstatuetten erhalten, er gilt geradezu als Spezialist für diese bronzenen Kleinplastiken. Künstlerisches Vorbild für den Typus des ruhig trabenden Pferdes ist der Italoflame Giovanni da Bologna, der mit seiner Reiterstatuette für Ferdinand I. de Medici (Vaduz, Sammlungen des regierenden Fürsten von Liechtenstein) gewissermaßen den Prototyp schuf; dessen Schüler Hubert Gerhard hat diesen in der Reiterstatuette für Erzherzog Maximilian den Deutschmeister (Frankfurt am Main, Städtische Galerie im Liebighaus) übernommen und an seinen Schüler Caspar Gras weitergegeben. So schließt sich der Kreis und zeigt ein klares Bild der Weitergabe des künstlerischen Erbes vom Lehrer an den Schüler.

Die Identität des Reiters ist zwar nicht eindeutig zu klären, Vergleiche mit ähnlichen Reiterstatuetten, die sich im Kunsthistorischen Museum in Wien, im „Victo-

ria und Albert Museum“ in London, in anderen Sammlungen und in Privatbesitz befinden, weisen mit ziemlicher Sicherheit auf Erzherzog Ferdinand Karl, dies wird auch durch die physiognomische Ähnlichkeit mit zeitgenössischen Porträts untermauert. Erzherzog Ferdinand Karl, der ältere Sohn Erzherzog Leopold V. und dessen Gemahlin Claudia de Medici, war der vorletzte Landesfürst von Tirol (1646–1662), er war kulturell überaus interessiert, förderte Künstler aus aller Welt und machte Innsbruck zu einem Zentrum des europäischen Opern- und Theaterlebens.

Die bronzene Kleinplastik nimmt im Oeuvre von Caspar Gras einen besonderen Stellenwert ein. Kleine Porträts, Fabelwesen, Mörser und eben Reiterfigürchen waren im 16. und 17. Jahrhundert nicht nur am Hof und in den Fürstenhäusern sehr beliebt, auch adelige Familien und begüterte Bürger sammelten die kleinen Kunstwerke, die neben dem materiellen auch einen repräsentativen Wert hatten und sich ideal für wertvolle Gastgeschenke eigneten. In seinen Reiterstatuetten hat sich Gras sowohl an den Typus des kurbettierenden Pferdes als auch

des trabenden Pferdes gehalten, die Reiter sind im Kürass der Zeit um 1650 dargestellt, die Köpfe sind abnehm- und auswechselbar. Dieses Phänomen findet man im Manierismus sehr häufig: Während die Gestalt des Reiters und das Pferd oft unverändert von einer Plastik zur anderen übernommen wurde, konnte mit dem Aufsetzen eines Porträtkopfes die Reiterstatuette mit geringem Aufwand das Antlitz des gewünschten Herrschers bzw. der gewünschten Person mit ihren charakteristischen, identifizierbaren Gesichtszügen erhalten. In der italienischen Spätrenaissance ist von den sogenannten „cavallini“ die Rede, das sind Kleinmodelle, die eine nahezu industrielle Verwertung des Reitermotivs ermöglichten.

Über die ursprüngliche Provenienz der Innsbrucker Statuette gibt es keine urkundlichen Nachrichten. Möglicherweise stammt sie aus der Kunstkammer der Fürsterzbischöfe von Salzburg – in einem Inventar von 1805 werden zwei bronzene Reiterstatuetten erwähnt „vermutlich Herzöge

zu Pferd, ein Schuh hoch mit besonderen zwei Köpfen zum Aufstecken“ – in den Wirren der napoleonischen Zeit dürften sie veräußert worden und in Privatbesitz gelangt sein; es könnte sich aber auch um eine jener beiden Reiterstatuetten Erzherzog Ferdinands Karls im Besitz des Herrn von Brandis in Innsbruck handeln, von denen Anton Roschmann 1742 berichtet. Obwohl in der Renaissance und im Manierismus die Produktion von derartigen Kleinplastiken groß gewesen sein muss, haben sich nur wenige Exemplare erhalten, viele sind eingeschmolzen worden oder verloren gegangen. Heute sind bronzene Reiterstatuetten aus dem 17. Jahrhundert gesuchte Raritäten im Kunsthandel und attraktive Exponate in Museen und Sammlungen. Mit dem Ankauf der Reiterstatuette Erzherzog Ferdinands Karls zählt auch das Ferdinandeum zum erlesenen Kreis jener Museen, die ein Meisterwerk von Caspar Gras besitzen. Die im Wachsauflöschverfahren als Hohlguß ausgeführte Bronzeplastik ist von hoher künstlerischer Qualität, die sich in der glatt modellierten Oberfläche, den fein ziselierten Details und im edlen, messingfarbenen Gesamteindruck darstellt. Darüber hinaus ist die Figur durch ihren Bezug zum Tiroler Landesfürsten auch kulturgeschichtlich bedeutend.

Neu im Kuppelsaal:
Die Reiterstatuette von Caspar Gras
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Zu Gast aus aller Welt

Eleonore Gürtler



Maria und Johannes von der Sonnenburger Triumphkreuzgruppe, Südtirol, Pustertal, Ende 12. Jahrhundert, Köln, Museum Schnütgen.
Foto: Köln, Museum Schnütgen

Im November 2014 startet im Ferdinandeum eine neue Ausstellungsreihe. Unter dem Motto „Zu Gast aus aller Welt“ werden in loser zeitlicher Abfolge einzelne herausragende Zimelien der Kunst als Leihgaben internationaler Museen oder Privatsammlungen präsentiert.

Den Auftakt der Reihe bilden die beiden monumentalen Skulpturen Maria und Johannes aus dem Museum Schnütgen in Köln. Ursprünglich gehörten sie zu einer Ende des 12. Jahrhunderts entstandenen Triumphkreuzgruppe im ehemaligen Benediktinerinnenstift Sonnenburg bei St. Lorenzen im Pustertal – dem ältesten Nonnenkloster Altirols.

Vom 7. November 2014 bis einschließlich 1. März 2015 sind die beiden romanischen Skulpturen im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum zu Gast. Im Roten Saal der Dauerausstellung stehen sie in direktem Kontext mit stilistisch eng verwandten Werken aus eigenen Sammlungsbeständen, wie dem um 1170 datierten sogenannten Gaaler Kruzifix (Leihgabe des Landes Tirol), einem monumentalen Triumphkreuz, das ursprünglich aus der ehemaligen Augustinerchorherren-Stiftskirche in Seckau (Steiermark) stammt, und den um 1200 entstandenen Prophetenfiguren aus Wenus im Pitztal. Triumphkreuze gehörten in ganz Europa zu den frü-

hesten beweglichen Monumentalbildwerken in mittelalterlichen Kirchenräumen. Sie versinnbildlichen die Erlösung der Menschheit durch den Opfertod Christi und dessen triumphalen Sieg über den Tod. Für die Gläubigen gut sichtbar, befanden sie sich an zentraler Stelle in der Nähe des Kreuzaltars. Die Erweiterung des Bildprogrammes durch die flankierende Mutter Gottes links und den rechts platzierten Evangelisten Johannes, der mit dem gleichnamigen Apostel und Lieblingsjünger Jesu gleichgesetzt wird, kann erstmals Ende des 11. Jahrhunderts archäologisch nachgewiesen werden.

Mit der Entstehung der dreifigurigen Triumphkreuzgruppe ging die bevorzugte Montage auf einem hoch oben in die Architektur eingespannten Triumphbalken einher. Die beiden Assistenzfiguren Maria (H 182 cm, B 44 cm) und Johannes (H 181 cm, B 41 cm) von der ehemaligen Sonnenburger Triumphkreuzgruppe sind vollrund aus Zirbelkieferholz geschnitzt, ihre Köpfe sind auf Untersicht ausgerichtet. Beides stützt die These einer ursprüng-

lich freien, erhöhten Aufstellung. In der Sonnenburger Stiftskirche befand sich der Balken wahrscheinlich zwischen dem im Mittelschiff überlieferten Kreuzaltar und dem Eingang zur großen halbrunden Apsis. Die großen, durch Holzdübel geschlossenen Bohrlöcher in den Köpfen und Sockeln entstanden durch das Einspannen der Skulpturen in eine Werkbank während des Schnitz- und anschließenden Fassungsprozesses. Beide Plastiken kennzeichnen geschlossene blockhafte Form, strenge Frontalität und ein hieratischer Ausdruck. Vertikal ausgerichtete, fein modellierte Falten von geringer Tiefe strukturieren die Oberflächen der antiken Kleidung. Maria trägt über dem Gewand einen bis zu den Knien reichenden Mantel. Ihre angewinkelten Arme sowie die vor der Körpermitte übereinander gelegten Hände betonen die Symmetrie der Skulptur. Johannes ist mit Tunika und der asymmetrisch um den Körper drapierten Toga bekleidet. Mit den Händen drückt er das mit Metallapplikationen in Rosettenform verzierte Evangeliumsbuch an seinen Oberkörper. Das in der Mitte gescheitelte Haar fällt über den Rücken. Marias Kopf, Schultern und Oberarme werden von einem Schleier bedeckt. Die kantigen Konturen der Gesichter sowie die Gestaltung der Augenbrauen, der langen Nasen und der geraden geschlossenen Lippen sind nahezu identisch. Es ist davon auszugehen, dass die Originalfassung der Skulpturen eine leuchtende Farbigkeit und vergoldete Gewandsäume aufwies. Die dunkle Patina erhielten sie vermutlich im Zuge einer Restaurierung in den 1930er oder 1940er Jahren. Bei der Marienfigur wurde diese Schicht zu drei Viertel entfernt. Da der Restaurator 1977 vor der Fertigstellung verstarb, wirkt sie in Frontalansicht uneinheitlich. Allerdings konnte aufgrund seiner Arbeit weitgehend die ursprüngliche Farbgebung und die originale Blickrichtung der Skulpturen – nämlich nicht Richtung Boden, sondern geradeaus – festgestellt werden.

Weshalb es im frühen 19. Jahrhundert zur Trennung der beiden Assistenzfiguren vom Triumphkreuz kam, ist unbekannt. 1785 erfolgte die Säkularisation des Klosters, 1812 die Aufhebung der kirchlichen Expositur. In dieser Zeit überstellte man die Kreuzigungsgruppe in die Kirche St. Johann im Spital im Weiler Sonnenburg, wo sich heute noch das Kruzifix befindet. 1885 sind Maria und Johannes in der nahegelegenen Ortschaft Pflaurenz in Privatbesitz nachweisbar. 1891 erwarb ein Privatmann die beiden Skulpturen auf einer Versteigerung im Kunsthaus Julius Böhler in München und schenkte sie dem Kölner Wallraf-Richartz Museum. Von dort gelangten sie 1929 in den Besitz des Museums Schnütgen.

Der in der Kirche St. Johann im Spital verbliebene Corpus (H 185 cm, B 195 cm) vom Sonnenburger Triumphkreuz erfuhr in späterer Zeit erhebliche Veränderungen insbesondere durch massive Übermalungen im Gesicht, aufgestückte Blutströme, eine Dornenkrone aus Tau und durch ein erneuertes Kreuz (Suppedaneum entfernt). Im Depositorium im Rücken des Gekreuzigten wurde 1719 ein Beutel mit Reliquien entdeckt.

Eine weitere Triumphkreuzgruppe aus dem Pustertal erhielt sich in Innichen in der ehemaligen Kloster- bzw. Chorherrenstiftskirche St. Peter und St. Candidus (heutige Pfarrkirche), sie entstand wahrscheinlich wenig später, um 1200 oder Anfang des 13. Jahrhunderts. Mit der Sonnenburger verbinden sie vor allem auf oberitalienische Einflüsse zurückzuführende stilistische Übereinstimmungen.

Zu Gast aus aller Welt
Maria und Johannes von der Sonnenburger Triumphkreuzgruppe
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
7. November 2014 – 1. März 2015
Führungen: 10. Dezember 2014 und 1. März 2015, 11 Uhr

Museum hilft Museum

Tiroler Restaurator eilt Kärntnern nach Unwetter zur Hilfe

Alexander Fohs

Am 26. Juli sind über Kärnten schwere Gewitter niedergegangen, die zum Teil – wie in Klagenfurt – mit heftigen Hagelschauern verbunden waren. Keller und Straßen der Landeshauptstadt waren überflutet, im Landesmuseum Rudolfinum wurden durch einen Wassereinbruch mehr als 600 historische Bücher beschädigt.



Ein verstopfter Abfluss auf dem Flachdach der Bibliothek des ausgebauten Innenhofs sorgte für den dramatischen Wasserschaden im Museum. Das aufgestaute Wasser suchte sich seinen Weg in die Innenräume – es drang in wenigen Minuten in die Galerie, den Lesesaal und das Magazin im Untergeschoß ein und sprudelte förmlich aus den eingelassenen Spotlights der Deckenbeleuchtung. Das Landesmuseum wurde zur Zeit der Katastrophe saniert, so dass viele Räumlichkeiten des Museums ungenutzt waren und glücklicherweise leer standen. Die Bibliothek war seit Längerem damit beschäftigt, die Bestände im Zuge der Sanierung auszulagern. Auf der Galerie im Lesesaal befanden sich jedoch die historischen Einbände der Sammlung – in Kartons direkt unter den Spots der Deckenbeleuchtung. Auch die 30.000 Stück umfassende Kartensammlung, die Zeitschriften und die Magazinsammlung im Kellergeschoß waren betroffen.

Mag. Thomas Jerger, Direktor des Landesmuseums für Kärnten, versuchte bereits am selben Tag, Hilfe für die Bücherbergung zu organisieren. Die Tiroler Landesmuseen entsandten mich als Buchrestaurator, um die Kärntner bei der Sicherung und dem Erhalt der betroffenen Bücher zu unterstützen. Bei meinem mehrtägigen Einsatz konnte ich in Klagenfurt wertvolle Erfahrungen im Umgang mit Notfällen sammeln. Da man extreme Naturereignisse nicht verhindern kann, muss durch entsprechende Vorbereitungen eine planmäßige und schnellstmögliche Bewältigung eines Notfalls gewährleistet sein. Dabei unterscheidet man drei Phasen: Vorbereitung/Notfall-Planung, Bewältigung des Notfalls und Nachbearbeitung des Notfalls.

Notfall-Planung

Die Geschehnisse in Klagenfurt verdeutlichten mir, wie wichtig es ist, die nötigen Hausaufgaben vor einem Notfall erledigt zu haben. Ist das nicht geschehen, kostet das ansonsten im Nachhinein sehr viel zusätzliches Geld. Mit einem im Vorfeld definierten Notfallplan bleibt man

besonnener und hat mehr Energie, wichtige Entscheidungen zu treffen. Um beispielsweise Bücher einzufrieren, braucht man nicht notwendigerweise einen teuren Notfall-Dienstleister, der mehrere hundert Kilometer weit entfernt ist. Man findet, im Voraus geplant, weit aus günstigere Alternativen. Für den Abtransport nasser Bücher eignen sich mit Folie ausgelegte Umzugskartons oder besser stabile Kisten aus Aluminium oder Kunststoff. Eine frühzeitige Recherche und Organisation kann helfen, im Notfall eine schnelle und kostengünstige Lösung parat zu haben.

Von entscheidender Bedeutung sind auch sogenannte Notfallboxen. Sie beinhalten unter anderem Gummistiefel, Stirnlampen sowie Verpackungs- und Dokumentationsmaterial. Um beispielsweise nasse Bücher vor dem Einfrieren „in Form“ zu halten, kann man diese in kleinere Einheiten einwickeln. In der Fachliteratur werden hierzu u. a. Mullbinden empfohlen, für die im Notfall unter Umständen „Apothekenpreise“ gezahlt werden müssen, sofern sie nicht vorher angeschafft wurden und in der Notfallbox bereit liegen.

Bewältigung des Notfalls

Die 30.000 Stück umfassende Landeskartensammlung des Rudolfinums war in einem sehr klammen Zustand. Glücklicherweise standen viele Säle und Gänge im Museum leer. MitarbeiterInnen waren damit beschäftigt, die Karten auf Löschkarton zum flachen Trocknen und Abluftung aufzulegen. Ohne eine Löschkarton-Notfallcharge, die den flachen Grafiken effizient und einfach das Wasser entzog, wäre ein schnelles Handeln nicht möglich gewesen.

Die hochmotivierten HelferInnen in Kärnten bildeten eine Kette und verlagerten die Bücher auf Wägen. Fitness kann dabei nicht schaden, denn jede Minute ist wichtig und geschicktes Umgreifen und schnelles Weitergeben sind entscheidend. Ein physisch schwächeres „Glied“ in der Kette kann den Arbeitsfluss unterbrechen, was zu er-



heblichen zeitlichen Verzögerungen führt. Für den reibungslosen Rettungsablauf sind weitere Maßnahmen zu garantieren wie z. B. das Errichten einer Versorgungsstation mit Getränken und Verpflegung sowie Liegen mit Decken und Kissen. Wichtig ist dabei auch, einen Notfallbeauftragten für den Katastrophenfall als Leiter zu definieren, der Aufgaben unter den anwesenden Helfenden verteilt und die Abläufe koordiniert.

Nachbearbeitung

Nach Gefrierdrying und Trockenreinigung stand das Landesmuseum für Kärnten vor weiteren Herausforderungen, um den Schimmelschaden einzudämmen. In der Nachbearbeitung des Notfalls spielte der Notfall-Dienstleister mit den Ängsten der Betroffenen vor weiterem Schimmelschaden. Wie vom Notfall-Dienstleister empfohlen, stand eine Gamma-Bestrahlung zur Diskussion, um einen weiteren Schimmelbefall auszuschließen: Ungedachtet jedoch der hiermit verbundenen Kosten handelt es sich bei der Gamma-Bestrahlung um ein Verfahren, das grundsätzlich zu hinterfragen ist. Um aber unter hohem Druck eines Notfalls wichtige Entscheidungen zu treffen, zeigt sich erneut die Wichtigkeit eines Angebots für Schulungen in Notfällen für MitarbeiterInnen.

Meine Erfahrungen in Kärnten bestätigten, dass im organisatorischen Bereich neben der Notfallplanung vor allem die Schulung aller MitarbeiterInnen wichtig ist. Hier sollten durch gezielte, regelmäßige Informationen und praktische Übungen vorhandene Unsicherheiten genommen werden.

Abb. links: Feuchte Karten auf dem Transportwagen, nach der Bergung der Kartensammlung.

Abb. rechts: Klamme Drucke zwischen Löschkartonen / Alexander Fohs, Restaurator für Bibliotheks- und Archivgut.

Beide Fotos: Landesmuseum für Kärnten



Bruchstück der Situla von Welzelach mit Hasenjagd-Szene, Bronze, 5. Jahrhundert v. Chr., Welzelach – Berg (Gemeinde Virgen, Osttirol), Grab 23. Vor- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Sammlungen, Inv. Nr. U 2.465. Foto: TLM

Eisenzeitliche Bilderwelt

Wolfgang Söldner

Die in Bruchstücken erhaltene figural verzierte Situla aus dem Steinkistengrab 23 des späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Brandgräberfelds von Welzelach – Berg zählt mit den Situla- und Zistenfragmenten von Matri am Brenner, Moritzing und Sanzeno zu den bedeutendsten Werken der sogenannten Situlenkunst im Bestand der Vor- und Frühgeschichtlichen Sammlungen. Diese Denkmälergattung eisenzeitlicher Handwerkskunst vereint toreutische Arbeiten u. a. auf Bronzeblechgefäßen: Die Bilder auf Situlen und Zisten, deren Symbolik und geistiger Hintergrund nur im Ansatz interpretierbar sind, erzählen von einem Fest mit politischem oder sakralem Charakter. Von Griechenland gelangten die Anregungen zu dieser Bilderwelt über Etrurien in die Werkstätten vermutlich im Etschtal. Als Weinbehälter gehörten Situlen und Zisten bei festlichen

Gelagen zum Trinkgeschirr der Oberschicht. Als Grabbeigaben sicherten diese Luxusgüter dem Verstorbenen den hohen sozialen Status im Jenseits. Dafür war, wie die Situla von Welzelach vermittelt, unerheblich, dass dieser ca. 25 cm hohe, vorsätzlich deformierte, durch das Funeralfeuer teils angeschmolzene Blecheimer mit drei Frieszonen lediglich fragmentarisch ins Grab gelangte. Die unterste Zone zeigt von einem Raubtier belauerte Steinböcke, die zwei darüberliegenden das Festgeschehen: u. a. eine Prozession von Gaben tragenden Frauen und behelmten Syrinxbläsern, die Fußwaschung eines Festteilnehmers durch eine Frau, eine andere reicht einem Mann Wein in einem Simpulium, Teilnehmer um einen Trankbehälter und Opfertiere. Von besonderer Bedeutung auch aufgrund der naturalistischen Ausführung ist die Hasenjagd-Szene: Ein

Jäger in glockig geschwungenem, kariert gemustertem Rock treibt mit einer Rassel oder Keule zwei Hasen in ein mannshohes Netz, das auf einem weiteren Bruchstück graviert infolge der Deformation des Blechs der Szene restauratorisch nicht angefügt werden kann. Am Gürtel trägt der Jäger ein Hiebmesser.

Die von Alexander Schernthanner 1890/91 ergrabene Nekropole steht in Verbindung mit dem Abbau von Kupfererzen im Virgental. Die Beigabenausstattungen der 56 Brandgräber vermitteln den Wohlstand der Bevölkerung durch Metallhandel, jene in Grab 23 – ein Lappenbeil, eine Lanzenspitze und ein Messer aus Eisen, ein Wetzstein sowie das Fragment einer zweiten Situla – erweist ein Männergrab des 5. Jahrhunderts v. Chr. Die figural verzierte Situla deutet die hohe soziale Stellung des Bestatteten an.